

Prof. Dr. Alfred Toth

Natürliche Zeichen, künstliche Zeichen und kategoriale Objekte

1. In der Semiotik ist, von den Peirceschen Differenzierungen der Objektbezüge (vgl. Walther 1979, S. 90 ff.) abgesehen, zwischen den folgenden drei Arten von Objekten zu unterscheiden:

1.1. dem ontischen Objekt, d.h. dem realen Objekt des „ontischen Raumes“ (Bense 1975, S. 45). Dieses wird von Bense als „verfügbares“ bzw. „disponibles“ Objekt bestimmt, das in eine Semiose eingehen kann, aber nicht muss.

1.2. das kategoriale Objekt (Bense 1975, S. 65), ein disponibles Objekt, das (noch) nicht zu einer Relation gehört und also nur mit Hilfe von Kategorialzahlen, nicht aber mit Hilfe von Relationszahlen charakterisierbar ist.

1.3. dem Objektbezug als der „Bezeichnungsweise eines Mittels hinsichtlich eines Objektes“ (Bense/Walther 1973, S. 72).

Aus dieser dreifachen Klassifikation ergibt sich, dass zwischen der Relation eines Zeichens zu seinem ontischen und seinem kategorialen Objekt unterschieden werden muss. Wenn wir für ontische Objekte \mathfrak{U} und für kategoriale Objekte Ω schreiben, haben wir

$$ZR \leftrightarrow \mathfrak{U}$$

$$ZR \leftrightarrow \Omega$$

Da $ZR = (3.a \ 2.b \ 1.c)$, heisst dies

$$\mathfrak{U} \leftrightarrow (1.c) \qquad \Omega \leftrightarrow (1.c)$$

$$\mathfrak{U} \leftrightarrow (2.b) \qquad \Omega \leftrightarrow (2.b)$$

$$\mathfrak{U} \leftrightarrow (3.a) \qquad \Omega \leftrightarrow (3.a)$$

2. Nun sind aber ontische Objekte weder durch Relations- noch durch Kategorialzahlen im Sinne Benses (1975, S. 65) fassbar und können darum natürlich nicht in eine Zeichenrelation eingehen. Gerade deshalb hatte Bense ja die disponiblen Objekte als intermediäre präsemiotische Objekte eingeführt, die wenigstens durch Kategorialzahlen charakterisierbar sind. Schematisch ausgedrückt, bedeutet dies:

$$\mathcal{U} \rightarrow \Omega$$

Wir können diesen präsemiotischen Prozess „Disponibilisierung“ nennen. Er geschieht höchst wahrscheinlich bei der Wahrnehmung eines Objektes, das dadurch sogleich im Hinblick auf die präsemiotisch-gestalttheoretische Trichotomie „Form – Struktur – Gestalt“ bzw. „Sekanz – Semanz – Selektanz“ (Götz 1982, S. 4, 28) präsemiotisch „imprägniert“ wird. (Damit wird übrigens auf semiotischer bzw. genauer: präsemiotischer Ebene verhindert, dass wir „apriorische Objekte“ wahrnehmen können.)

Wenn wir für das kategoriale Objekt Ω die Fundamentalkategorie der Nullheit (Bense (1975, S. 65) folgend) einführen, bekommen wir die bereits in Toth (2008) eingeführte erweiterte tetradisch-trichotomische Zeichenrelation

$$\text{ZR}^+ = (3.a \ 2.b \ 1.c \ 0.d) \text{ mit } a, b, c, d \in \{.1, .2, .3\},$$

in der die gewöhnliche triadisch-trichotomische Peircesche Zeichenrelation

$$\text{ZR} = (3.a \ 2.b \ 1.c)$$

eingebettet ist. Es handelt sich also bei ZR^+ um eine „lokalisierte“ Form von ZR , in welcher ontische Objekte als kategoriale Objekte inkorporiert sind, so dass wir die drei obigen Partialrelationen wie folgt schreiben können

$$(0.d) \leftrightarrow (1.c)$$

$$(0.d) \leftrightarrow (2.b)$$

$$(0.d) \leftrightarrow (3.a)$$

3. Die in Toth (2009) behandelten natürlichen Zeichen fungieren demnach in der folgenden erweiterten Zeichenrelation

$$\text{ZR}_{\text{nat}} = ((3.a) (2.1) (1.1) (0.d))$$

und die dort ebenfalls behandelten künstlichen Zeichen in der folgenden

$$ZR_{\text{kün}} = (3.a \ 2.b \ 1.c \ 0.d) \text{ mit } a, b, c, d \in \{.1, .2, .3\}.$$

Wie man erkennt, ergibt ZR+ also für künstliche Zeichen statt 1 statt 3 Zeichenklassenschemata:

$$ZR_{\text{nat}1} = ((3.a) \ (2.1) \ (1.1) \ (0.1))$$

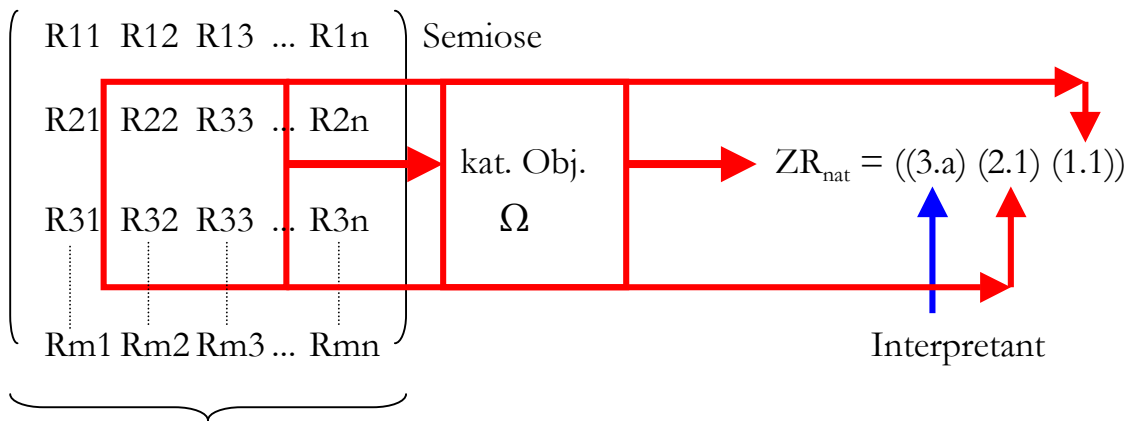
$$ZR_{\text{nat}2} = ((3.a) \ (2.1) \ (1.1) \ (0.2))$$

$$ZR_{\text{nat}3} = ((3.a) \ (2.1) \ (1.1) \ (0.3)),$$

In Toth (2009) hatten wir festgestellt, dass künstliche Zeichen eine Art von Mittelstellung zwischen Vorgegebenheit und Nicht-Vorgegebenheit einnehmen, da sie von ihrem Mittel- und Objektbezug her vorgegeben, von ihrem Interpretantenbezug aber nicht-vorgegeben sind (da sie zwar nicht thetisch eingeführt werden müssen oder können, aber interpretiert werden müssen). Da kategoriale Objekte präsemiotisch „imprägniert“ sind, d.h. nicht rein arbiträr sind, heben sie auf jeden Fall eine zwischen dem Zeichen und seinem Objekt vorhandene Kontexturgrenze auf, d.h. sie mögen zwar nicht-vorgegeben sein, werden aber, sobald sie disponibel sind, wie vorgegebene Objekte, d.h. wie Zeichen behandelt. Dies ist auch der Grund, warum es überhaupt möglich ist, kategoriale Objekt in eine Zeichenrelation zu inkorporieren, obwohl sie keine Relationszahlen haben.

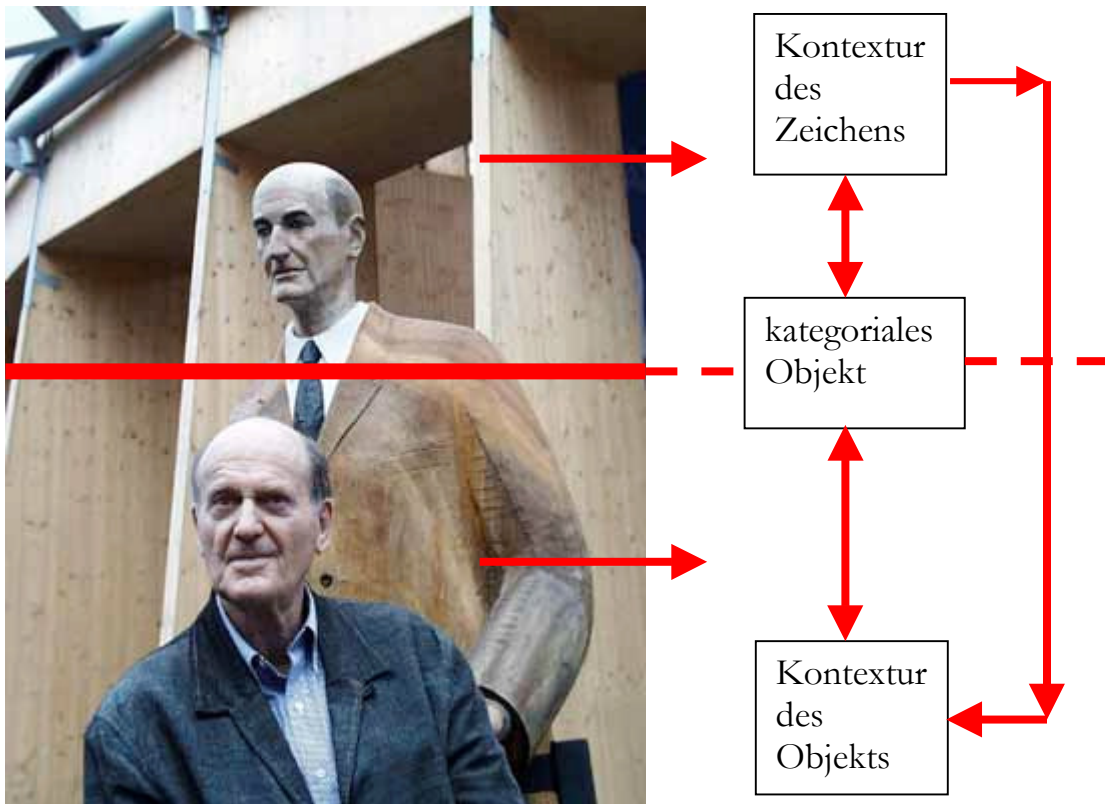
Nun haben, wie ebenfalls in Toth (2009) festgestellt, natürliche Zeichen keine Kontexturgrenzen zwischen sich und ihren Objekten, weshalb der ontologisch-semiotische Abstand zwischen ontischen und kategorialen Objekten bei natürlichen Zeichen kleiner ist als bei künstlichen. Bei künstlichen Zeichen heben also die kategorialen Objekte die zwischen Objekt und Zeichen bestehenden Kontexturgrenzen auf, so dass diese somit dem semiotisch-ontologischen Abstand natürlicher Zeichen angenähert werden. Die präsemiotische Zeichenrelation ZR+ ist daher viel geeigneter als ZR, um beide so grundverschiedenen Arten von Zeichen behandeln zu können: die ontische Objekte abbildenden natürlichen und die ontische Objekte substituierenden künstlichen Zeichen.

Wenn wir den Status der kategorialen Objekte in die in Toth (2009) gegebenen Abbildungen eintragen wollen, bekommen wir für natürliche Zeichen:



Wiesenfarthsche Relationsmatrix
für ein ontisches Objekt \mathcal{O}

und für künstliche Zeichen:



Aus: www.nuntiatour.de

Bibliographie

- Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975
Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973
Götz, Matthias, Schein Design. Diss. Stuttgart 1982
Toth, Alfred, Semiotics and Pre-Semiotics. 2 Bde. Klagenfurt 2008
Toth, Alfred, Sind natürliche Zeichen vorgegeben? In: Electronic Journal for
Mathematical Semiotics (erscheint, 2009)
Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

10.8.2009